

Vergeblich gearbeitet? (Jesaja 49, 1-6; 17. So. n. Trin., IV)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. ²Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. ³Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. ⁴Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist. ⁵Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, daß ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, – darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –, ⁶er spricht: Es ist zu wenig, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

Einleitung

Unser heutiger Predigttext ist eines der sogenannten Gottesknechtslieder des Propheten Jesaja. Es gibt wenigstens vier solcher Abschnitte, in denen Jesaja von dem leidenden Gottesknecht redet. Wir finden sie neben unserem Predigttext in den Kapiteln 42, 50 sowie in dem großen Kapitel 53. In diesen Abschnitten werden wesentliche Dinge von Jesus Christus geweissagt. Sie gaben seinerzeit dem jüdischen Volk die Kategorien an die Hand, um Jesus, den Kommenden, recht zu erkennen, und sie leiten auch uns an, den mittlerweile gekommenen Christus richtig zu verstehen.

Mit der alttestamentlichen Prophetie verfolgte Gott auch die Absicht, sich als ein treuer und wahrhaftiger Gott zu offenbaren. Die Menschen sollen sehen, daß er etwas verspricht und es dann auch hält. Wir lesen bei Jesaja: „Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgeht, lasse ich’s euch hören“ (Jes 42, 8-9). Es ist sein Anliegen, das, was er zu tun gedenkt, anzukündigen, damit die Menschen darauf achthaben und Zeugen werden können vom Handeln Gottes, wenn es eintrifft. Er sagt: „Ich hab’s verkündigt und habe auch geholfen und hab’s euch sagen lassen; und es war kein fremder Gott unter euch. Ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR, und ich bin Gott“ (Jes 43, 12). – Was sagt nun unser Predigttext von dem Kommenden, dem Gottesknecht?

1. Die Berufung von Mutterleibe an

„Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an“ – so heißt es hier. Natürlich kam es vor, daß auch ein ganz normaler Mensch eine solche Berufung erkennen ließ. Ausdrücklich weist die Bibel Jeremia und Paulus als solche aus, die Gott von Mutterleib an berufen hat. Ähnliches finden wir auch bei Simson, Samuel und Johannes dem Täufer. Doch sie alle gingen dahin, wie andere Menschen auch und ihr Dienst hatte allenfalls eine prophetische Bedeutung, indem auch sie von Christus redeten. Sie waren aber nicht derjenige, von dem unser Predigttext redet. Sie mochten in Israel Recht sprechen, eine Füh-

rungsrolle einnehmen und mit machtvollen Worten predigen, aber sie blieben Menschen wie alle anderen auch und es war klar, daß das, was in unserem Predigttext geweissagt wurde, auf sie nicht zutraf. Die Frage blieb offen, wer denn der wäre, der das jüdische Volk zu Gott zurückführen und auch zum Licht für die übrigen Völker werden würde. Die alttestamentliche Geschichte ging ihren Abwärtsgang. Hundert Jahre nach Jesaja kamen die Babylonier und nahmen dem Gottesvolk seine staatliche Souveränität, sie entmachteten das davidische Königshaus und führten große Teile des Volkes gefangen nach Babel. Auch nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft kam der starke Mann nicht, obwohl bis zur Zeit Maleachis und Esras noch einzelne Propheten auftraten. Aber alles, was geschah, war weit davon entfernt, Erfüllung dieser Prophetie zu sein.

Gott nahm in seiner Treue den Faden der alttestamentlichen Verheißungen wieder auf. Daß Gott seinen Knecht von Mutterleibe an auserwählt hatte für den besonderen Dienst, wurde an der Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel erkennbar. Anders als bei Jeremia und bei Paulus finden wir bei Jesus die Besonderheit, daß er durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria empfangen wurde. Maria erhielt ja die große Zusage: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben“ (Lk 1, 31-33). Logisch, daß Gott seine Hand über diesem Menschen hielt, als er noch im Mutterleib war.

Bei der Geburt Jesu lautete die Botschaft des Engels an die Hirten von Bethlehem: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lk 2, 10-11). Auch an diesem Wort wird deutlich, daß über dem Leben Jesu von Anfang an die Berufung stand, der Messias zu sein. Eine Woche später weissagte der greise Simeon von ihm: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“ (Lk 2, 30-32). Diese Dinge werden uns berichtet, damit wir aus dem Geschehen rund um die Geburt Jesu erkennen, daß dieses Baby unter einer ganz besonderen Bestimmung stand, auch wenn man es ihm nicht ansah. Die Vielzahl der Stimmen zeigt: Gott läßt es sich angelegen sein, uns einen ganzen Chor unterschiedlicher Stimmen zu Wort kommen zu lassen, die inhaltlich alle das Gleiche sagen. Die Bestimmung Jesu war keine andere als die, die in unserem Predigttext genannt wird: „Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.“

2. Die scheinbar vergebliche Arbeit

Schauen wir auf das irdische Leben Jesu, dann müssen wir feststellen, daß seine Karriere aus menschlicher Sicht keine Erfolgsgeschichte war. Jesaja weissagt: „Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.“ Das ist ein interessantes Bild. Da ist ein Jäger oder ein Krieger, der sich zunächst den Pfeil zurechtmacht. Er weiß, aus welchem Holz er sein muß, er gibt ihm eine scharfe Spitze und, anstatt ihn abzuschließen, steckt er ihn in den Köcher, um ihn dann zu gebrauchen, wenn die rechte Zeit da ist. So hat Gott seinen Sohn in die Welt kommen lassen, er hat ihn, wie wir sahen, von Mutterleib an zu seiner besonderen Aufgabe berufen, aber er hat ihn erstmal an die dreißig Jahre im Köcher belassen, bevor er seinen Dienst in der Öffentlichkeit begann. Dann aber wurde der Pfeil abgeschossen. Jesus hat gepredigt und gelehrt und dabei in großer Unerschrockenheit den Menschen ihre Sünden aufgedeckt, aber ihnen

auch die Vergebung der Sünden zugesprochen. Mit seinem Wort richtete er die Glaubenslosigkeit und die Heuchelei der Menschen, insbesondere die der religiösen Elite seines Volkes.

„Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht“ – dieses Bild findet sich besonders im Buch der Offenbarung, wo Jesus als derjenige dargestellt wird, aus dessen Mund ein zweischneidiges Schwert hervorgeht. So sehr Jesu Wort damals auf Erden schon zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit schied, so wenig ist sein Wort auf die Zeit seiner irdischen Wirksamkeit beschränkt. Das besagt, daß Jesus mit seinem Wort auch einst bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit Recht sprechen wird über allem menschlichen Unrecht. Er hat das letzte Wort zu sprechen. Er wird jedem Widerspruch gegen ihn ein Ende machen. Er wird mit seinem Erscheinen und seinem machtvollen Wort alle die beschämt dastehen lassen, die dem Evangelium den Glauben verweigert haben. Er wird sie mit seinem Gerichtswort zur Verdammnis verurteilen. Er wird aber auch alle diejenigen, die hier an ihn geglaubt und der gnädigen Zusage Gottes im Evangelium vertraut haben, die insbesondere die Rechtfertigung in ihm gesucht und gefunden haben, zum ewigen Leben und zur Teilhabe an der neuen Schöpfung bestimmen. Er wird ihnen das Recht widerfahren lassen, das ihnen hier womöglich verwehrt wurde.

„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.“ Ich beziehe diesen Satz auf das irdische Leben Jesu. Wir müssen uns dabei vor Augen führen, daß Jesus ein wirklicher Mensch war. Sein Leben und Leiden waren kein Theaterstück, das uns der Gottessohn in menschlicher Verkleidung vorgespielt hätte, sondern er stand als Mensch in ganz ähnlichen Lebensverhältnissen wie wir auch. Er hatte Wünsche und Ziele, aber er stand auch in ähnlichen Anfechtungen wie wir. Er hat gewiß Momente erlebt, in denen er das Gefühl des Versagens hatte. Es gab zwar Tage und Wochen, in denen ihm die Massen nachliefen, insbesondere, wenn er Zeichen und Wunder tat. Aber es gab auch Situationen, in denen ihn alle verließen. Johannes berichtet, daß Jesus nach der Speisung der Fünftausend in einer längeren Rede erklärte, daß er das lebendige Brot sei, das vom Himmel gekommen sei, und behauptete: „Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Joh 6, 51). Das war starker Tobak für die Juden. Auch wenn Jesus damit meinte, daß die Menschen durch den Glauben sein Fleisch essen und sein Blut trinken sollten, so konnten und wollten die Juden mit dieser in ihren Augen abstrusen Aussage nichts anfangen. Das Resultat war: „Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm“ (Joh 6, 66). Daraufhin fragte Jesus seine zwölf Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“ Sie blieben vorerst. Doch es kam die Stunde, in der auch sie ihn verließen.

Es war bei seiner Passion, als Judas ihn verriet und Petrus ihn dreimal verleugnete und die anderen sich davonestahlen. Was war bei seinen Jüngern wirklich hängengeblieben? Er hatte ihnen doch dreimal angekündigt, daß er leiden und sterben würde und daß er sein Leben zum Lösegeld geben würde für viele. Aber offensichtlich war davon nichts hängengeblieben. Sie verließen ihn alle, aus Angst vor den Juden und weil sie immer noch blind waren für die Wirklichkeit, die in Jesus offenbar geworden war. Wenn sich Jesus irgendwann in seinem Leben der Gedanke aufdrängte, versagt zu haben, dann angesichts dieser Situation. Er hatte seine Jünger drei Jahre lang gelehrt und auch auf sein Ende hingewiesen, doch in seiner schwersten Stunde verließen sie ihn. Unterdessen forderte das Volk, das noch wenige Tage zuvor ihm begeistert Hosianna zugerufen hatte, nun seinen Tod. Es schien alles umsonst gewesen zu sein. Was blieb ihm denn in dieser schier aussichtslosen Lage noch? Es war die Hoffnung auf Gott. Wir lesen: „... wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist.“ Das hatte Jesus

ganz ohne Fragezeit seines Lebens vor Augen und deshalb waren solche Frustrationserfahrungen, das Gefühl, vergeblich gearbeitet zu haben, für ihn doch noch zu ertragen. Auch wenn er am Kreuz tiefste Gottverlassenheit fühlte, so blieb ihm dennoch die Einsicht: Wenn einer helfen und mir Recht verschaffen kann, dann der Vater im Himmel.

Daß Gott seinem Sohn Recht verschuf, wurde drei Tage später an der Auferstehung deutlich. Damit machte Gott deutlich: Der Pfeil hat getroffen. Gott nahm in seinem Sohn das Heft in der gefallenen Welt wieder in die Hand. Er machte ihn zum rechtmäßigen Herrn aller Herren, damit er sein Reich aufrichte.

3. Das Licht für alle Völker

Es ist von großer Bedeutung, daß Gott schon im Alten Bund angekündigt hat, daß in der kommenden Heilsordnung auch die Völkerwelt in den Genuß des messianischen Heils kommen werde. Auch das gehört zu der geschichtlichen Offenbarung, daß Gott dies im voraus angekündigt hat. Er hatte schon im Abrahambund versprochen, daß in Abraham alle Völker auf Erden gesegnet würden. Hier, bei Jesaja, wird deutlicher gesagt, daß es der Gottesknecht sein würde, der sowohl dem jüdischen Volk als auch den Heiden zum Licht gegeben wird. So geschah es auch. Die Apostel predigten an Pfingsten und in den Jahren danach unablässig das Evangelium an die Adresse der Juden. Viele kamen zum Glauben an Jesus. Aber noch viele mehr widerstanden der christlichen Verkündigung, die doch eigentlich die Erfüllung der vom Alten Testament geweckten Erwartungen war, und verfolgten die christliche Kirche in ihrer Mitte bis aufs Blut.

Der Apostel Paulus reiste im Römischen Reich umher. Wo immer er hinkam, ging er zuerst in die Synagoge der Juden und predigte von Jesus. Auch dabei kamen Juden zum Glauben, während die Mehrzahl der Juden sich dem Evangelium verschloß. In Antiochien in Pisidien, mitten in der heutigen Türkei, sagte er seinen jüdischen Brüdern: „Euch mußte das Wort Gottes zuerst gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßt und haltet euch selbst nicht für würdig des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn so hat uns der Herr geboten (Jesaja 49,6): ‚Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, damit du das Heil seiest bis an die Enden der Erde.‘“ (Apg 13, 46-47). Juden und Heiden sind damit gleichermaßen gerufen, dem im Alten Bund angekündigten Evangelium zu vertrauen. Die Barmherzigkeit Gottes gilt allen Völkern.

Deshalb können der Indio in einem lateinamerikanischen Andental, der Buschmann in Namibia, der Chinese in einer chinesischen Großstadt und freilich auch der Kirchenchrist in Europa das Licht sehen, das Gott den Menschen leuchten läßt. Sie alle finden Orientierung, sie tapfen nicht mehr in der Dunkelheit des Heidentums umher und machen sich keine nichtigen Götzen mehr, denn die können sie nicht vor dem Verderben retten. Dagegen ist ihnen die Tür geöffnet zum Haus Gottes, zum Reich Christi. Sie sollen wissen, daß Gott sie geschaffen hat und daß er sie in Christus mit sich versöhnt hat. Sie sollen Christus erkennen und mit ihm das große Ziel, das er für ihr Leben gesteckt hat. Sie sollen nicht verlorengelassen, sondern das ewige Leben haben.

Deswegen hat Jesus ausdrücklich geboten, das Evangelium allen Völkern zu bringen. Das heißt nun auch, daß alle Welt sein Wort hören soll. Gewiß, ganze Völker widerstehen der christlichen Verkündigung. In einigen moslemischen Ländern ist selbst der private Besitz einer Bibel verboten und erst recht eine Versammlung zu einem christlichen Gottesdienst. Wer sich in der islamischen Welt zu Christus bekehrt, wird mit dem Tode bedroht. Aber auch der Westen schränkt die Möglichkeiten zur Verkündigung des Wortes Gottes immer mehr ein. Wenn Gottes Gesetz gepredigt wird und

Dinge als Sünde aufgewiesen werden, die nach der aktuellen Gesetzgebung legalisiert sind, und wenn Jesus als der einzige Weg zum ewigen Leben verkündigt wird, dann werden politisch-korrekte Zeitgenossen aufgeschreckt und schwingen in fundamentalistischen Eifer die Fundamentalismuskeule.

Damit will ich sagen: Wir dürfen die Tatsache, daß Jesus Licht der Welt ist, nicht auf die fromme Innerlichkeit beschränken und meinen, es ginge nur darum, daß Jesus sich den frommen Zirkel schaffen möchte, der sich irgendwo im privaten Rahmen trifft. Jesus ist auch Licht darin, daß er im Reich Gottes zur Linken, in den weltlichen Ordnungen, sein Gesetz zur Geltung bringt. Auch wenn dies in unterschiedlichem Maße geschieht, so können wir nicht übersehen, daß der dreieinige Gott auch dadurch Christus zum Licht macht, indem die Menschen erkennen, daß Christus der Herr aller Herren ist, und indem sie die Gebote Gottes akzeptieren und sie zur Richtschnur nehmen für die Gesetzgebung und Rechtsprechung und natürlich auch für das Leben und den zwischenmenschlichen Umgang im Alltag. Auch auf diese Weise ist Christus Licht, wenn auch nicht zum ewigen Leben, so doch für ein sinnvolles und ethisch wertvolles Leben in dieser Welt. Der zweite Psalm spricht ausdrücklich auch die nichtjüdischen Völker und besonders ihre Machthaber und Richter an, ihn, Christus, zu ehren. Es heißt dort: „So seid nun verständig, ihr Könige, und laßt euch warnen, ihr Richter auf Erden! Dienet dem HERRN mit Furcht und küßt seine Füße mit Zittern, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald entbrennen“ (Ps 2, 10-12).

Schluß

Wir sollten diesen Sachverhalt wieder ganz neu würdigen und erkennen, in welchen Zusammenhängen Christus das Licht ist. Wenn heute der Name Jesu Christi aus der Öffentlichkeit verschwindet, sei es aus Rücksicht gegenüber den Moslems oder sei es wegen der Gottlosigkeit der Materialisten, so bedeutet das nichts anderes als die Rückkehr der Finsternis. Sie wird insbesondere darin sichtbar, daß öffentlich Unsittlichkeit propagiert wird. Ich denke hier an die schrillen Christopher Street Days, die mit dem Schein des Selbstverständlichen durchgeführt werden und doch nichts anderes als Zeichen öffentlicher Schande sind, Zeichen dafür, daß Gott diese Menschen und auch unsere Kultur dahingegeben hat, so daß sie sich mit ihren Sexualpraktiken selbst Schande zufügen. Die Finsternis nimmt zu, auch wenn man sich der Aufklärung rühmt.

Doch trotz allem Abfall tut Christus in der Völkerwelt sein Werk. Menschen kommen zum Glauben. Kirchen werden gegründet und es wird deutlich, daß Christus nicht vergeblich gearbeitet hat, sondern daß Gottes Rat und Plan durch ihn gelingt. Sein Weg zeigt, daß Gott nicht an menschlichen Erfolg gebunden ist. Durch Gottes Gnade dürfen auch wir am Werk Christi teilhaben. Wir mögen angesichts des Niedergangs der christlichen Großkirchen und der Kultur des Abendlandes das Gefühl haben, wir hätten das Evangelium vergeblich gehabt. Aber wo immer Christen sind, die auf Christus hoffen, sollen sie hören, wie Paulus sie in einer Zeit, als es noch gar kein christliches, sondern ein ganz und gar heidnisches Abendland gab, ermutigt: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1Kor 15, 58).

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).